

## Kapitel 1

### Das Amulett

Es war ein regnerischer Montagmorgen, als Allison und Amilia sich in der Schulbibliothek trafen. Das Schulprojekt, das sie gemeinsam bearbeiten sollten, hatte sie gezwungen, miteinander zu arbeiten, obwohl sie unterschiedlicher nicht sein konnten. Sie kannten sich kaum und hatten wenig Interesse aneinander. Allison, die stets in ihre kreativen Gedanken versunken war, und Amilia, die sich hinter ihrer schüchternen Fassade versteckte, schienen auf den ersten Blick kaum eine Verbindung zu haben. Sie waren einander zwar freundlich gesinnt, jedoch bestand zwischen ihnen gerade einmal eine Bekanntschaft. Ab und zu waren sie sich auf dem Schulflur begegnet und hatten einander maximal angelächelt, wenn nicht sogar eher ignoriert.

Amilia war ein Mädchen mit langem schwarzem Haar und hellgrünen Augen. Die zierliche Statur und das Muttermal am Hals waren ihre persönlichen Markenzeichen. Sie war nicht begeistert von dem Projekt, in welchem sie mit jemanden Fremden reden musste, da es ihr einfach nicht lag. Sie mochte es nicht unter Menschen zu sein, sondern verkroch sich lieber in den vier Wänden ihres Zimmers und las eines ihrer Bücher, während die Musik leise aus dem Nebenzimmer dudelte. Auch Allison hielt nicht wirklich viel von dieser Idee. Dem Mädchen mit den braunen lockigen Haaren und den besonderen Augen – eines blau, das andere grün – war die schüchterne Amilia nie wirklich aufgefallen. Wie ein kleines Mäuschen schlich sie durch die endlosen Flure ihrer Schule, ohne dass sie jemals wirklich bemerkt wurde. Allison selbst war ein völlig anderer Schlag Mensch. Sie war taff, wusste sich zu behaupten, war kreativ und ihre Intelligenz stellte andere in den Schatten. Doch das Schicksal hatte einen Plan für die beiden.

„Such weiter. Irgendwo muss es ja sein. Ich weiß es ganz genau.“ Sagte Allison, die währenddessen gelangweilt auf ihrem Kaugummi herumkaute. „Ja doch.“ Nuschelte Amilia daraufhin, ein wenig frustriert darüber, dass diese ewige Arbeit hier vorerst kein Ende zu haben schien.

Während sie in den verstaubten Regalen nach Büchern suchten, die ihnen bei der Suche nach wichtigen Informationen helfen konnten, fiel Amilia ein altes, geheimnisvoll aussehendes Buch auf. Es war mit einem kunstvollen, silbernen Schloss versehen, das ein seltsam aussehendes Symbol umrahmte. Dieses Zeichen kam Amilia so seltsam vertraut vor, jedoch konnte sie in diesem Moment nicht zuordnen, woher dieses Gefühl kam. Dann fiel es ihr wie Schuppen von den Augen und sie berührte das Amulett, welches sie stets um den Hals trug, ein Geschenk ihrer verstorbenen Mutter. „Pass gut darauf auf. Irgendwann wird es vielleicht noch wichtig“ hatte sie gesagt und Amilia hatte sich ihre Worte stets zu Herzen genommen. Sie nahm die Kette ab und hielt sie an die Eingravierung des Buches.

„Das passt.“ Staunte Allison und nahm das Amulett an sich. „Warte! Vielleicht sollten wir es nicht machen.“ Warf Amilia ein, ein wenig überfordert mit der Situation. „Ach Quatsch. Was soll denn schon passieren? Ist doch nur ein Buch.“

Das Amulett passte perfekt und glich dem Symbol so stark, als wäre das Buch nur da, um zu dieser Kette zu passen. Erst geschah nichts, doch dann fing das Symbol zu funkeln an. Bläuliches Licht zierte die filigranen Linien, die zusammen ein unvergleichliches Muster bildeten. Als das Licht erlosch, ließ sich das Buch problemlos öffnen und die beiden Mädchen waren regelrecht fasziniert von den jüngsten Ereignissen.

"Was ist das?" fragte Allison neugierig, während sie einen Blick auf die Seiten warf, die mit mysteriösen Symbolen und Bildern gefüllt waren. "Ich weiß es nicht", antwortete Amilia, "aber ich glaube, wir sollten es vielleicht schließen." Doch es war zu spät. Ein gleißendes Licht umhüllte sie, sodass sie kaum etwas sehen konnten. Der Moment war so schnell wieder vorbei, wie er gekommen war und zu Angst erstarrt fanden sich die beiden Mädchen an einem Ort wieder, den keiner der beiden etwas Bekanntem zuordnen konnte.

## **Kapitel 2**

### **Das Labyrinth**

Als sich ihre Augen, an das Licht gewöhnten und sie endlich klarer sehen konnten, war es ihnen möglich ihre Umgebung in Augenschein zu nehmen. Vor ihnen erstreckte sich ein riesiges Labyrinth aus hohen, grünen Hecken. Die Wände schienen endlos zu sein, sodass es einem unmöglich gemacht wurde einen Blick darüber zu werfen. Amilia drehte sich einmal im Kreis und wiederholte diesen Vorgang mehrfach, als würde es ihr helfen diese Situation zu begreifen.

„Was zur Hölle...“ murmelte Allison. „Wo sind wir?“ „Ich habe keine Ahnung.“ Eisige Kälte hing wie ein Schleier über dem Labyrinth und ließ die Mädchen erzittern. Jacken hatte keine von ihnen dabei, denn Zuhause schien praktisch unaufhörlich die Sonne.

„Was zur Hölle...“ wiederholte Amilia die bereits ausgesprochenen Worte, als wären sie ein Mantra und als würden sie irgendetwas an ihrer Lage erklären.

Was als Nächstes geschah schien noch seltsamer zu sein, als alles, was sie bisher erlebt hatten. Eine leise weibliche Stimme ertönte, die ungewöhnlich sanft klang. „Ihr werdet nur herausfinden, wenn ihr die Geheimnisse der Vergangenheit löst.“

Die beiden sahen sich an, als würden sie einander fragen wollen, ob sie jetzt auch noch Halluzinationen bekämen. Stimmen zu hören war nie ein gutes Zeichen, egal wie diese klang.

"Was bedeutet das?" fragte Amilia, während sie nervös an ihrem Amulett zupfte. Allison war tief in Gedanken versunken. Ihre Augen, das grüne und das blaue, schimmerten im Mondlicht des Labyrinths, obwohl kein Mond zu sehen war. Es schien nur am vergleichbarsten für die beiden zu sein, um die seltsamen Lichtverhältnisse an diesem unbekanntem Ort zu beschreiben.

„Ich habe keine Ahnung. Was denn für Geheimnisse der Vergangenheit?“ Eine Antwort von Amilias Seite war nicht nötig, denn die anhaltende Stille machte deutlich

genug, dass keiner der beiden eine Ahnung hatte, wie genau sie an diesem Ort an die Lösung eines Geheimnisses herankommen sollten.

„Wollen wir...?“ setzte Allison an, doch Amilia unterbrach sie schnell. „Da noch weiter rein? Auf gar keinen Fall!“ „Und was willst du stattdessen machen? Hier herumsitzen und auf Hilfe warten? Die kommt nicht. Da würdest du eher erfrieren.“ Amilias Zähne fingen just in diesem Moment an zu klappern und ihr Körper erzitterte aufgrund der vorherrschenden Kälte. Es war fast so, als würde ihr Körper ihr beweisen wollen, dass sie keine andere Wahl hätte. Also atmete sie tief durch und machte den ersten Schritt in Richtung der endlos wirkenden Gänge des Labyrinths. Je tiefer sie in die verworrenen Flure vordrangen, desto kälter wurde es um sie herum. Jedoch stießen sie schon bald auf etwas sonderbar Wirkendes.

Allison fand eine Marmorstatue, die ihrem Vater nachempfunden war. Sie hatte seine Augen, seine Gesichtszüge, die Sorgenfalte, an die sich Allison noch genau erinnern konnte, auch wenn der Tod ihres Vaters weit zurück lag.

Ein Schild darunter trug die Inschrift: "Der Schlüssel zur Wahrheit ist in der Erinnerung verborgen." Sie spürte einen Stich in ihrem Herzen. Es erinnerte sie an die Geschichten, die ihr Vater ihr früher erzählt hatte, wenn sie nicht dazu in der Lage war einzuschlafen.

Amilia hingegen stieß auf ein verwittertes Bild, welches in den Büschen versteckt gelegen hatte, das ihre Mutter in einem glücklichen Moment zeigte. Das schwarze Haar glich dem ihren, nur dass es um einiges kürzer war. Der Tod ihrer Mutter war für Amilia etwas, an das sie sich nicht gern erinnerte. Ihre Mutter war immer eine Konstante in ihrem Leben gewesen, doch als das Auto von der Fahrbahn rutschte und in einen tiefen Graben fiel wurde ihr Leben in seinen Grundsätzen erschüttert. Während Amilia selbst mit einigen gebrochenen Knochen davon kam, wurde ihre Mutter unsanft aus dem Leben gerissen. Sie ließ ihre beiden Kinder zurück, weshalb sich Amilia zunehmend verantwortlich für ihren jüngeren Bruder Leo fühlte. Als sie daran dachte stiegen ihr die Tränen in die Augen.

Neben dem Bild lag ein Brief, in dem ihre Mutter ihr von ihren Träumen und Ängsten erzählte. Als sie die Worte las, die ihre Mutter an sie gerichtet hatte, konnte sie kaum richtig atmen. "Lass niemals zu, dass die Angst dich besiegt." Diese Worte gaben ihr den Mut, sich ihren eigenen Ängsten zu stellen. Sie wollte sich nicht länger verstecken müssen, sie wollte nicht mehr als das stille Mäuschen leben, wollte keine Einzelgängerin mehr sein. Die Worte waren ihr Antrieb, ihre neu gewonnene Stärke und ihr Wille für sich selbst einzustehen und für die eigenen Überzeugungen zu kämpfen.

### **Kapitel 3**

#### **Kein Weg hinaus**

Die beiden hatte es immer wahnsinnig frustriert kaum etwas über ihre verstorbenen Eltern gewusst zu haben, doch jetzt hatten sie endlich die Chance etwas zu erfahren. Warum sollten sie sich also diese einmalige Gelegenheit entgehen lassen?

Je weiter sie gingen, desto dichter wurden die Sträucher. Um sie herum wurde es immer dunkler und die unendlichen Gänge immer enger und undurchdringlicher. Jedoch wurde es nicht merklich kälter. Im Gegenteil: die Mädchen ertappten sich selbst dabei, wie sie mit der Zeit aufhörten vor Kälte zu zittern, wobei dies bei längerem Überlegen auf einfach der aufkeimenden Aufregung geschuldet sein konnte. Das Labyrinth schien außerdem keine Sackgassen zu beinhalten, stattdessen wirkte es fast so, als würde jeder Gang, jeder Weg und jeder Fad irgendwo hinführen, sodass die beiden zunehmend das Gefühl entwickelten dem Ziel immer näher zu kommen, auch wenn das vielleicht nur Wunschenken war.

Die Orientierung hatten sie schon vor einer ganzen Weile verloren. Ähnlich verhielt es sich auch mit ihrem Zeitgefühl.

„Wie lange laufen wir nun schon umher?“ fragte Allison, welche sich beim Stellen der Frage schon ziemlich dumm vorkam. „Keine Ahnung.“ Antwortete Amilia, die daraufhin ihr Handy aus der Hosentasche kramte und auf das Display starrte.

„Und?“ hakte Allison nach, nachdem Amilia ihr keine Antwort gegeben hatte.

„Ist aus.“ „Hast du es nicht aufgeladen?“ „Doch schon, aber es geht nicht an.“

Bei Allisons Handy verhielt es sich ähnlich und eine Uhr hatte keine der beiden ums Handgelenk.

„Wir sind bestimmt noch nicht lange hier.“ „Es fühlt sich aber schon wie eine halbe Ewigkeit an.“ Maulte Allison. „Ich hab dir gesagt, dass wir es lassen sollten, aber du hast darauf bestanden.“ Genervt warf Allison einen Blick nach hinten, wo Amilia lief und auf den Boden schaute, als würde sie sich bereits für das Gesagte schämen. „Ja, ich hab es doch verstanden, aber ich kann die Zeit auch nicht mehr zurückdrehen, wie dir vielleicht schon aufgefallen ist.“ Darauf war nichts mehr zu erwidern, weshalb die beiden einfach schweigend nebeneinander herliefen. Ohne erkennbares Ziel, denn wonach sie eigentlich genau suchen mussten, war den beiden noch immer ein Rätsel.

„Da sieh dir das mal an!“ rief mit einem Mal Allison aus und zeigte mit ausgestrecktem Arm und alarmiertem Blick auf etwas, das sich direkt vor ihnen befand. Ein kleiner Podest zierte den steinigen Boden des Labyrinths, auf welchem dasselbe Muster, wie auf dem Amulett und dem Buch eingraviert war. Nur gab es ein Problem: Amilias Amulett war zu klein, als dass man es dort hätte irgendwo befestigen können. Es passte nicht zueinander.

„Was sollen wir damit jetzt also anfangen?“ beide waren ratlos und tigerten um das seltsame Gerüst herum, als wären sie auf der Suche nach einem Schalter oder Knopf, um das seltsame Licht wie am Anfang wieder aktivieren zu können. Sie sprachen es nicht aus, aber innerlich hofften beide, dass dies ihr Portal zurück nach Hause wäre.

„Das bringt doch nichts!“ frustriert stützte sich Allison mit der Hand auf dem Symbol ab. „Auf die Art kommen wir nie wieder nach Hause!“ zu purer Frustration mischte sich nun auch Traurigkeit in ihre Stimme – eine Emotion, die Allison selten zeigte, egal wie schlecht es ihr auch ging. Tief verwurzelte Verschlossenheit was ihre Gefühle

angingen, war ein typischer Charakterzug. Normalerweise konnte sie ihre Gefühle so verbergen, dass sie kaum jemand zu Gesicht bekam, aber jetzt in diesem Moment lohnte es sich für sie nicht. Hoffnungslosigkeit ließ sie erweichen und somit ließ sie eine Träne frei.

Amilia, die sich im Hintergrund gehalten hatte, sah nun in das Gesicht eines Mädchens, von dem sie nie erwartet hatte diese Art von mentaler Offenbarung zu erhalten.

Mit langsamen Schritten ging sie Auf Allison zu und strich ihr sanft über den Arm. „Wir kommen hier bestimmt raus.“ Versicherte sie und versuchte ihren eigenen Worten dabei selbst ein wenig Glauben zu schenken – ein hoffnungsloser Versuch. Völlig entmutigt sahen sie einander und Amilias Hand verließ ihre Position. Nun stützte sich auch sie gegen das Gerüst auf Stein auf dem das Symbol eingraviert war. Wenige Sekunden verstrichen und mit einem Mal wurde es kurz hell, bevor die ganze Welt der Mädchen völlig schwarz wurde.

## **Kapitel 4**

### **Allison**

Als Allison erwachte, steckte sie in einem dunklen Raum fest. Er hatte weder eine Decke, noch Wände oder irgendeine andere Art von Begrenzung. Außerdem war es totenstill. Sie fastete sich an den Kopf und rieb sich die Schläfen, ehe sie sich aufrappelte.

„Hallo?“ rief sie in die Stille hinein, doch bekam keine Antwort, außer das Hallen ihrer eigenen Stimme im Dunkeln des Nichts.

„Amilia? Wo bist du? Hallo?“ wieder keine Antwort. Sie war allein.

Mehrfach drehte sich im Kreis, doch konnte auch in weiter Ferne niemanden ausmachen, bis sie eine ihr sehr vertraute Stimme hinter sich hörte.

„Allison.“ Blitzartig drehte sie sich zu der Stimme ihres Vaters um, an die sich trotz seines weit zurückliegenden Todes noch sehr genau erinnern konnte. Doch sie sah nicht ihn vor sich, sondern ein kleines bläuliches Licht, jedoch spürte sie, dass er es war.

„Papa?“ fragte sie mit erstickter Stimme, woraufhin das kleine Licht anfang um sie herum zu tanzen, sie zu umkreisen, als ob es etwas spielen würde wollen. Dann flog es davon und weil sie nicht wollte, dass es völlig verschwand, rannte Allison hinterher, bemüht es nicht aus den Augen zu verlieren.

Schließlich konnte sie in der Ferne eine beinahe unsichtbare Grenze dieses schwarzen Nichts ausmachen, auf welches das kleine Licht geradewegs zusteuerte, ohne an Geschwindigkeit abzunehmen. „Pass auf!“ rief sie noch, doch das kleine Ding prallte gegen die Wand und zersprang daran in kleine schimmernde Kristalle, die sich zu einem Bild zusammenfügten.

Es zeigte ihren Vater, wie er sich von ihr und ihrer Mutter verabschiedete. Allison war dort noch so jung gewesen, dass sie sich kaum noch daran erinnern konnte. Aber sie wusste, dass dies der Tag war, an dem sie ihren Vater das letzte Mal gesehen hatte.

„Ich wollte nicht gehen... aber ich musste.“ Ertönte die Stimme ihres Vaters aus dem Nichts. Es konnte auch sein, dass sie nur in Allison's Kopf existierte. „Es war das Richtige. Wenn ich sie nicht aufgehalten hätte, hätten sie sich vielleicht auch noch dich geholt.“ „Wer?“ Allison war verwirrt. Sie wusste nie genau, wie und warum ihr Vater verstorben war, da ihre Mutter bei diesem Thema eine riesige undurchdringliche Wand in sich aufgebaut hatte. Woher hätte sie es also erfahren sollen? Es war wohl ein Feuer... mehr wusste sie nicht.

„Ich war Teil einer Organisation, die sich auf menschliche Experimente spezialisiert hat. Die G.E.O. – Gentle Experimental Organisation. Doch irgendwann verstand ich, was wir dort eigentlich taten und weil es mir richtig vorkam musste ich es beenden. Also schloss ich mich mit anderen ähnlich Denkenden zusammen und wir verbrannten das Gebäude.“

Daran war er also gestorben. „Ich wollte dich nicht verlassen, aber was ich getan habe war nicht richtig und ich musste mein Gewissen bereinigen. Es tut mir leid.“ Er hatte die Seiten gewechselt. Von Böse zu Gut. Da konnte sie ihm wohl kaum böse sein.

„Der Schlüssel zur Wahrheit ist in der Erinnerung verborgen“  
Dann wurde es wieder gleißend hell.

## **Kapitel 5**

### **Amilia**

Auch Amilia wachte im Nichts auf, genauso wie Allison. Auch sie rief erst nach jemanden, der nicht da war und die Reaktionen auf ihre Lage liefen ähnlich ab. Bis auch sie eine Stimme hörte, welche ihren Namen rief. Das Licht tanzte um sie herum, auch sie rannte dem schimmernden Etwas hinterher, bis es an der Wand zerschellte.

Vor ihr tat sich das Bild auf, welches sie ewig versucht hatte zu vergessen. Das völlig zerstörte Auto, nachdem es eine Klippe heruntergestürzt. Als Amilia nach drei Tagen wieder zu sich gekommen war, war ihre Mutter schon nicht mehr am Leben. Und dann sprang das Bild wieder zurück und zeigte sie, wie sie auf ihre Mutter einredete, die sich eigentlich hätte auf die Straße konzentrieren sollen.

„Es war meine Schuld.“ Flüsterte Amilia, weil es so war. Seit Jahren machte sie sich unbeschreibliche Vorwürfe, weil sie nicht in der Lage gewesen war endlich den Mund zu halten. Ihre Mutter hatte ihr mehrfach eingeschärft, dass Amilia zumindest etwas weniger aufgeregt sprechen solle, doch sie hatte es nicht getan.

„Das glaubst du. Aber es war nie deine Schuld. Nie.“ Sagte die sanfte Stimme in ihrem Kopf, welche ihr zum Einschlafen häufig ein Schlaflied gesungen oder eine Geschichte erzählt hatte. Vielleicht bildete sie sich das aber auch nur ein.

„Sieh her.“ Als Amilia dies Mal auf die Wand blickte, änderte sich das Bild erneut und sie konnte sehen, wie ein kleines Reh auf die Straße hüpfte, welches bis eben versteckt in einer Ecke gewartet hatte. Ihre Mutter riss das Lenkrad herum, wich aus und sie fielen in den Graben. Dann wurde es schwarz.

„Es war nie deine Schuld. Ich hatte es nicht gesehen, Amilia. Hör auf dir darüber so viele Gedanken zu machen. Damit zerstörst du dir dein ganzes Leben. Du machst dich selbst kaputt.“

Ihre Mutter hatte Recht. Nach ihrem Tod hatte sie sich so große Vorwürfe gemacht, dass sie anfangen sich zurückzuziehen. Sie hatte begonnen sich zu verschließen, weshalb sie Freunde verließ mit den Worten, sie hätte sich zu sehr verändert. Keiner erkannte sie je wieder. Nicht einmal sie selbst, wenn sie in den Spiegel geblickt hatte. Sie wurde still, hatte sich verwandelt zu einer kleinen Maus, die keiner mehr richtig wahrnahm. Und dann wurde sie automatisch zur Verantwortung gezogen, was ihren kleinen Bruder Leo anbelangte. Denn nach dem Tod seiner Frau, wurde ihr Vater zu einer leeren Hülle. Häufig betrank er sich oder kehrte am Abend gar nicht mehr zurück. So wurde sie schnell zu einer Art Ersatz für die fehlende Elternrolle und das im Alter von acht Jahren, als ihr Bruder gerade einmal zwei war. Sie kochte das Essen, brachte ihn zum Kindergarten und später zur Schule, holte ihn von dort wieder ab, brachte ihn ins Bett und versuchte die Lücke so zu füllen, die ihre Mutter im Herzen dieser Familie hinterlassen hatte. Doch so wirklich funktioniert hatte es nie.

„Du bist das stärkste Mädchen, das ich kenne, Amilia. Und zu sehen, wie dir dieser Vorfall dein Feuer nahm, hat mich zutiefst erschüttert. Es tut mir leid, dass ich so früh gegangen bin, aber ich kann die Zeit nicht mehr zurückdrehen.“ Eine kleine Träne kullerte über Amilias Wange. „Aber weißt du, was ich mir mehr wünsche, als anderes andere auf dieser Welt?“ Sie setzte eine kurze Gedenksekunde ein. „Ich wünsche mir, dass mein Mädchen wieder zu dem wird, das ich kenne. Ich will, dass du lebst, egal wie schwierig es manchmal ist, weil du das verdient hast.“

Amilia lächelte bei den Worten ihrer Mutter und auch wenn sie unendlich traurig war und ihre Mutter mehr vermisste als alles andere, war sie auch erleichtert. Sie war nicht schuld. War es nie und wird es nie sein. Und ihre Mutter glaubte an sie.

„Danke Mama.“ „Lass niemals zu, dass die Angst dich besiegt.“

Dann wurde es wieder gleißend hell.

## **Kapitel 6**

### **Das Geheimnis**

Als die beiden die Augen wieder aufschlugen, sahen sie sich an, erleichtert nicht mehr allein zu sein. „Was war das?“ fragte Allison lächelnd, als hätte sie etwas gehört, was ihre Seele zunehmend erleichtert hatte. „Das war das Geheimnis, das wir lüften sollen.“ Schniefte Amilia, doch von Glück erfüllt war sie trotzdem.

Eine Weile sagte keiner der beiden etwas. Stattdessen ließen beide die Situation auf sich wirken, ehe sie überlegten, was als Nächstes auf sie zukommen würde.

„Und was jetzt.“ Fragte Amilia und Allison legte daraufhin die Stirn in Falten. Nach einigen Sekunden erhellte sich ihr Blick.

„Jetzt gehen wir zurück nach Hause.“ Zuversicht sprang in ihrer Stimme mit und sie wirkte sich sicher in dem, was sie tat. So als hätte sie es schon tausende Male zuvor getan legte sie die Hand auf das Symbol des Steins vor ihnen. Erwartend blickte sie nach hinten zu Amilia und deutete mit dem Kopf an, dass sie es ebenfalls machen sollte. Amilia gehorchte und legte auch ihre Hand auf das Zeichen.

„Der Schlüssel zur Wahrheit ist in der Erinnerung verborgen.“ Sagte sie laut und deutlich in die Stille hinein und wie zur Bestätigung fing das Symbol an leicht aufzuleuchten. Ein kleines Glimmen in der Dunkelheit des Labyrinths. Amilia brauchte eine Weile bis sie verstand, was das zu Bedeuten hatte.

Dieser Satz war die Gravur auf der Statue ihres Vaters gewesen. Bei ihr war es der Brief. Sie waren der Schlüssel zurück nach Hause.

„Lass niemals zu, dass die Angst dich besiegt.“ Stimmt sie mit ein und das Leuchten wurde heller. Lachend sahen sich die beiden an und wiederholten die Worte ein zweites Mal gemeinsam. Gleichzeitig, wie eine Einheit. So als würden sie zusammengehören.

„Der Schlüssel zur Wahrheit ist in der Vergangenheit verborgen. Lass niemals zu, dass die Angst dich besiegt.“

Das Zeichen glänzte und schimmerte hell in allen erdenklichen Farben. Das Licht umhüllte sie ganz und das glockenhelle Lachen der Mädchen hallte noch lange nach.

## **Kapitel 7**

### **Zuhause**

Als das Licht hinter ihren geschlossenen Lidern langsam erlosch, öffneten sie langsam ihre Augen, nur um gleich darauf festzustellen, dass sie zurück waren. Zurück in der alten muffigen Bibliothek ihrer Schule, wo es nach verrottetem Holz und vergilbtem Papier roch.

Amilia drehte sich mehrfach im Kreis, nur um sichergehen zu können, dass sie auch wirklich wieder zurück waren.

„Wir haben es geschafft.“ Murmelte Allison mit erstickter Stimme.

„Ja, wir haben es geschafft.“ Versicherte ihr Amilia, während sie sich ungläubig in der Gegend umsahen. Als ihre Blicke aufeinandertrafen lächelten sie sich an und zum ersten Mal war ihr Lächeln wirklich aus tiefstem Herzen ernst gemeint.

„Das wird uns niemand glauben.“ Meinte Allison dann, woraufhin Amilia erwiderte.

„Dann sollten wir es vielleicht einfach nicht erzählen.“ „Stimmt. Das hier nehmen wir mit ins Grab.“

Ein Blick auf die Uhr sagte den beiden, dass während ihrer Abwesenheit keine einzige Sekunde verstrichen war.



„Haben wir es uns doch nur eingebildet?“ fragte Amilia ungläubig.

„Unwahrscheinlich. Oder es wäre einfach ein ziemlich großer Zufall, dass wir den selben Tagtraum hatten.“

Eine Weile schwiegen sie wieder, woraufhin sich irgendwann Allison aufrappelte und das Buch, mit dem sie in das Labyrinth gekommen waren wieder zurück ins Regal stellte.

Ein paar Sekunden stand Amilia einfach unschlüssig da und sah ihr zu, die Hand am Amulett ihrer Mutter. Dann griff sie mit beiden Händen nach hinten und öffnete den Verschluss. Sie nahm die Kette ab, ging zu einer Kiste und verstaute den Anhänger dort unter einem Stapel Papier. „Für die nächsten, die etwas Wichtiges erfahren müssen.“ Meinte sie nur und stand wieder auf.

Allison seufzte schwer und schüttelte ungläubig den Kopf, als würde sie das erlebte einfach zur Seite schieben. „So, wir haben da noch etwas zu erledigen.“ Mit diesen Worten ging sie zu einem der weiteren Regale auf der linken Seite des Raumes und kramte ein Buch heraus. Sie ging zu einem der dort aufgestellten Tische und deutete Amilia an sich neben sie zu setzen.

„Numerophobie – die Angst vor Zahlen“ stand in fett gedruckt auf dem Einband.

„Siehst du. Ich habe es gefunden.“ Meinte sie stolz und schlug die erste Seite auf.

Durch die gemeinsamen Erlebnisse entwickelte sich zwischen den beiden eine tiefe Freundschaft. Wenn sie sich auf dem Schulflur entgegenkamen lächelten sie einander nicht nur schüchtern an, sondern begannen einander wild zuzuwinken und die Namen zu rufen, als würde es sie kaum noch interessieren, was andere davon hielten. Beide waren in ihrer Persönlichkeit und ihrer Stärke gewachsen, bereit sich den Herausforderungen der Vergangenheit zu stellen. Gemeinsam. Als ein Team. Vielleicht würden sie einander irgendwann erzählen, welches Geheimnis über ihre Vergangenheit ihnen das Labyrinth offenbart hatte, aber das mussten sie eigentlich nicht. Das Band, welches die beiden miteinander verwoben hatte war so robust, dass es auch über die nächsten Jahre hinweg hielt und nie zu reißen drohte.

**...Ende...**

